

Partizipation von Schülerinnen und Schülern

Editorial

Heftherausgeberinnen: Enikő Zala-Mező & Annemarie Kummer Wyss



Enikő Zala-Mező,
Prof. Dr., Arbeits- und
Organisationspsychologin, leitet das Zentrum
für Schulentwicklung.
Arbeitsschwerpunkte:
Organisationales Lernen
und datenbasierte
Schulentwicklung.



**Annemarie Kummer
Wyss**, Lic. phil., Erziehungs- und Kommunikationswissenschaftlerin,
Dozentin in Aus- und Weiterbildung, Pädagogische Hochschule
Luzern; Organisations- und Systemberaterin.

Warum widmet das *journal für schulentwicklung* dem Thema Partizipation von Schülerinnen und Schülern ein Heft? Ein Grund liegt bei der Definition von Schulentwicklung: Wir verstehen Schulentwicklung als Prozess, der die Schule als Ganzes angeht, also auch möglichst alle an Schule Beteiligten! Entsprechend ist Partizipation ein wesentliches Kernelement von Schulentwicklung. Sie kann nicht in einer kleinen Fach- oder Arbeitsgruppe „abgearbeitet“ werden, sondern sie liegt im Kern der pädagogischen Arbeit, in der Gestaltung der Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden. Partizipation legt dabei den Fokus verstärkt auf den (un)bewussten Umgang mit Macht, die die Lernenden unmittelbar spüren. Handelt eine Lehrperson in einer Schule, wo die Lernenden es gewohnt sind, Entscheidungen auszuhandeln, autoritär, führt dies sofort zur Frustration. Ihre Handlung wird als „mega unfair“ wahrgenommen. Unmut kann aber auch andersrum entstehen: Wenn Kinder es gewohnt sind, dass die Lehrperson für Ordnung sorgt und das „richtige“ Verhalten mit Strafe und Belohnung streng erzwingt, wirkt die Klasse ohne diese Autorität hilflos und verunsichert.

Ein zweiter Grund, warum Partizipation ein wichtiges Schulentwicklungsthema sein kann, ist, dass sie sich als übergeordnetes Thema eignet, die viele unterschiedliche Anliegen der Schule verbindet: lernseitiges Lernen, Unterrichtsgestaltung, Motivationsförderung, Schülerinnen- und Schülerfeedback, Respekt und Gewaltprävention, Umgangsformen usw. Wenn es den Schulen gelingt, ein solches Entwicklungsziel zu finden, das viele andere Ziele miteinander verbinden lässt, kann das der oft beobachteten Verzettlung in der Schulentwicklung entgegenwirken.

Aktuelle Relevanz des Themas

Kinder verdienen Respekt, schreibt Thomas (2012): „children are people with talents and capabilities, who contribute in a variety of ways to society and culture and so are deserving of esteem“ (S. 458). Dieser Satz spiegelt das neue Paradigma in der Kindheitsforschung wider, welches die Kinder und Jugendlichen als aktive und kompetente Akteure wahrnimmt. Sie sind nicht nur Schutzobjekte oder werdende Erwachsene (adults-in-waiting), sondern zu respektierende Menschen mit Rechten, eigenen sozialen Beziehungen, Bedürfnissen und Wünschen. Die gesellschaftliche Position der Kinder hat sich seit den 1970er, 1980er Jahren verändert. Die UNO hat 1989 die Kinderrechtskonvention erlassen (Maywald in diesem Heft), die praktisch in allen Ländern ratifiziert wurde.

Da sich die Umsetzung des Artikels 12, in dem es um Partizipation geht, als schwierig herausgestellt hat, erließ die UNO 2009 einen Kommentar dazu. Es wurde unter anderem hervorgehoben, dass Partizipation freiwillig, respektvoll, transparent und informativ, kinderfreundlich, aber auch rechenschaftspflichtig sein sollte. Der Partizipationsartikel dient der Gerechtigkeit des Prozesses und anerkennt die Abhängigkeit der Kinder, die noch nicht autonom entscheiden dürfen. Das versetzt die Erwachsenen in eine schwierige Lage: Sie

müssen das Kindeswohl berücksichtigen, die Verantwortung für Entscheidungen tragen und gleichzeitig die Meinung und die Wünsche des Kindes respektieren. Diese Situation stellt auch für die Schulen eine große Herausforderung dar, wo Partizipation von Kindern und Jugendlichen, im Vergleich zu Familie und Wohngemeinde, die meisten Mängel aufweist (Rieker et al., 2016).

Eine kurze Begriffsklärung

Partizipation kommt aus dem Lateinischen: „Pars“ bedeutet *Teil* und „capere“ *fangen, ergreifen, nehmen, sich aneignen*. Es braucht den Willen und das aktive „Ergreifen“ der zu beteiligenden Person, um „einen Teil“ besitzen zu können. Das Konzept basiert auf Gegenseitigkeit: Einerseits muss die Person, die sich beteiligen will, ihr Bedürfnis aktiv zeigen. Die andere Seite muss aber bereit sein, dies zuzulassen, die Beteiligung zu ermöglichen.

Die Frage ist, wie geht die Schule mit der Forderung nach Partizipation um: Entscheiden die Lehrpersonen selber, weil sie dazu befähigt sind, oder sind sie bereit, die Entscheidungsmacht mit den Lernenden zu teilen? Erwachsene und Kinder stehen in asymmetrischen Machtverhältnissen zueinander. Die Lehrpersonen entscheiden über Noten, Qualifikationen und Übertritt in weiterführende Schulen. Wie passt Partizipation überhaupt in ein solches System?

Schule und die Partizipation von Schülerinnen und Schülern

Lundy (2007) nennt drei klare Barrieren, die in der Schule gegen Artikel 12 wirken: 1. Lehrpersonen zweifeln an den Fähigkeiten der Kinder; 2. sie haben Angst, dass ihre Autorität in Frage gestellt wird und die Klassensituation instabil wird; und 3. sie befürchten, dass der Prozess zu viel Energie beansprucht, die besser

in andere Aktivitäten investiert werden sollte. Sie schlägt ein Modell vor, das hilft, die Rechte der Kinder gelten zu lassen. Damit die Lernenden eine Stimme haben in der Schule, braucht es Rahmen und Möglichkeiten („space“), aber auch die Förderung der Meinungsäußerung durch die Lehrenden („voice“). Lernende sollten über Themen mitbestimmen können, die ihnen wichtig sind, und nicht über Themen, die ihnen von den Erwachsenen vorgegeben werden. Dieser „space“ sollte geschützt sein. Wenn Lernende als frech und unanständig abgestempelt werden, wenn sie etwas infrage stellen, dann fühlen sie sich nicht mehr sicher. Kinder brauchen manchmal sogar Hilfe, um ihre Meinung zu formen, oder sie müssen ermutigt werden, diese zu äußern. Damit ist es aber noch nicht getan, die Stimme sollte auch ihre Wichtigkeit und ihr Gewicht dadurch erhalten, dass sie Zuhörer findet („audience“) und etwas bewirkt („influence“).

Es würde sich lohnen, Erzählungen aus Schulen nach diesem Modell genauer zu betrachten und herauszufinden, woher die Enttäuschungen und die Erfolge bezüglich Partizipation kommen. In einer Schule möchten Schülerinnen und Schüler mitbestimmen, welche Kleider sie in der Schule tragen. Lehrpersonen wollen jedoch nicht (mehr) über Kleiderregeln diskutieren, sondern sie möchten, dass die Lernenden im Kochunterricht über die Gemüsesorten für die Gemüsesuppe entscheiden. In einer anderen Schule stellt sich die Frage: Wie geschützt ist der Rahmen der Beteiligung, wenn für den Beitrag im Klassenrat eine Note im Fach Deutsch vergeben wird? In einer dritten Schule klopft eine Schülerin (Vertreterin des Schülerrates) an der Tür der Schulleitung und fragt anständig und selbstbewusst nach, wann denn über das Anliegen des Schülerrates im Kollegium entschieden werde.

Man hört auch oft den Vorwurf, dass Lernende zwar mitreden und mitentscheiden wollen – wenn es dann jedoch um die konkrete Umsetzung gehe, wollten sie die Verantwortung dafür nicht mehr übernehmen. Wann ist

denn jemand bereit, Verantwortung zu übernehmen und sich aktiv an etwas zu beteiligen? Baroutsis, McGregor, und Mills (2016) nennen eine zentrale Bedingung: (Mit-)Eigentümer sein einer Idee, eines Projektes („ownership“). Wenn jemand die Wahl hat, wenn jemand eigene Ideen einbringen kann und wenn die Entscheidungsmacht geteilt ist, dann fühlt man sich als Eigentümer und übernimmt Verantwortung. Das ist bei der Auswahl der Gemüsesorten für die Suppe kaum der Fall ...

Partizipation ist mehr als das Recht, angehört zu werden, und weniger als das Recht, autonome Entscheidungen zu treffen (Thomas, 2007). Sie ist keine dichotome Kategorie, sondern eine Dimension. Manchmal gibt es mehr und manchmal weniger davon. Schulen sind mit zahlreichen Erwartungen konfrontiert, die unmöglich alle gleichzeitig zu erfüllen sind. Es gibt Gründe, in gewissen Situationen weniger Partizipation zuzulassen. Die Definition zeigt auch, dass es in der schulischen Partizipation nicht um die unabhängigen und autonomen Entscheidungen der einzelnen Lernenden geht. Das ist ein grundlegendes Missverständnis, nicht nur im Bereich der Partizipation, sondern auch im Zusammenhang mit den Bildungszielen. Honneth (2012, S. 437) verwirft das schulische Ziel „Ausbildung von individueller Autonomie“ und setzt – auf Durkheim und Dewey berufend – ein anderes Bildungsziel auf: „[...] den Schülern ein sicheres Gespür dafür beizubringen, was es heißt, den Mitschüler als einen gleichberechtigten Partner in einem gemeinsamen Lern- und Untersuchungsprozess zu verstehen“. Es lohnt sich, immer wieder darüber nachzudenken, welche Funktion die Schule in der Gesellschaft erfüllt. Honneths klare Antwort darauf lautet (2012, S. 439): „Es gibt daher in Zeiten, in denen allerorten von wachsender politischer Apathie gesprochen und sogar die Gefahr einer ‚Postdemokratie‘ an die Wand gemalt wird, keinen, aber auch keinen Grund, nicht die von Kant, Durkheim und Dewey begründete Tradition noch einmal wiederzubeleben und die öffentliche Erziehung

als zentrales Organ der Selbstreproduktion von Demokratien zu begreifen.“

Übersicht über das Heft

Unser Heft möchte also einen Beitrag zur „Herausforderung Schülermitbestimmung“ leisten. Aus verschiedenen Perspektiven wird dem Thema Raum gegeben: Jörg Maywald beantwortet die Frage: Was bedeutet die konsequente Umsetzung der Kinderrechtskonvention für die Partizipation von Lernenden in der Schule? Eine Forscherinnengruppe der Pädagogischen Hochschule Zürich präsentiert illustrativ erste Ergebnisse aus einer Studie zum Thema (*Nina-Cathrin Strauss, Enikő Zala-Mező, Pascale Herzig, Julia Häbig und Daniela Müller*). Danach kommen eine Lehrerin und ein Schulleiter einer Schule zu Wort, die es sich zur konkreten Aufgabe gemacht hat, die Lernenden mitbestimmen zu lassen. Dazu sind sie nicht einfach von gestern auf heute gekommen, sondern in einem fortschreitenden Prozess, der immer wieder neu lanciert und gepflegt wird. *Thomas Kirchschräger* berichtet als Prozessbegleiter über die Herausforderungen und Notwendigkeiten für die Schulentwicklung hin zu einer stärkeren Schülerinnen- und Schülerpartizipation. Die Grundlagen für solche Prozesse liegen unter anderem auch in der Demokratiepädagogik – wie *Wolfgang* und *Silvia-Iris Beutel* beschreiben. *Helene Juliana Feichter* formuliert Herausforderungen und Chancen in der Schulentwicklung(-sforschung), wenn Lernende sich aktiver in „Schule“ einbringen können. Pointiert äußern sich *Manuela Gamsjäger* und *Herbert Altrichter* schließlich *querdenkend* über Hindernisse und Forderungen zur Partizipationsthematik im Schulbereich. Wie man konkret zu Ideen und Umsetzungsmöglichkeiten der Schülerinnen- und Schülerbeteiligung kommt, schlägt *Katrin Ehnert* im *Methodenatelier* vor: partizipativ im Rahmen von Zukunftswerkstätten.

Und Sie? Wollen Sie stärker am *journal für schulentwicklung* teilhaben? Machen Sie es

wie *Junmin Li* und *Matthias Pilz*: Senden Sie uns Ihren Beitrag zu – auch wenn er nicht in einen Themenschwerpunkt passen sollte: Es gibt Platz auch für „freie Artikel“.

PS: Kurz nach Redaktionsschluss zu diesem Heft haben wir ausgerechnet eine Absage zu einem Artikel erhalten, den Schülerinnen und Schüler geschrieben hätten. Ein Heft zur Partizipation ohne Schülerbeteiligung? Geht gar nicht! Haben wir uns gedacht – und deshalb an verschiedenen Orten im Heft Zitate von Lernenden aus der PasSe-Studie der PH Zürich eingestreut, die ein wenig illustrieren, was Kinder und Jugendliche zu diesem Thema denken.

Literatur

- Baroutsis, A., McGregor, G. & Mills, M. (2016). Pedagogical voice: student voice in teaching and engagement pedagogies. In: *Pedagogy Culture and Society* 24(1), pp. 123–140. <https://doi.org/10.1080/14681366.2015.1087044>
- Honneth, A. (2012). Erziehung und demokratische Öffentlichkeit. Ein vernachlässigtes Kapitel der politischen Philosophie. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 15(3), S. 429–442.
- Lundy, L. (2007). ‚Voice‘ is not enough: conceptualising Article 12 of the United Nations Convention on the Rights of the Child. In: *British Educational Research Journal* 33, pp. 927–942. <https://doi.org/10.1080/01411920701657033>
- Rieker, P., Mörgen, R., Schnitzer, A. & Stroezel, H. (2016). Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Formen, Bedingungen sowie Möglichkeiten der Mitwirkung und Mitbestimmung in der Schweiz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thomas, N. (2007). Towards a theory of children's participation. In: *The International Journal of Children's Rights* 15(2), pp. 199–218.
- Thomas, N. (2012). Love, rights and solidarity: Studying children's participation using Honneth's theory of recognition. In: *Childhood* 19(4), pp. 453–466. <https://doi.org/10.1177/0907568211434604>

Kontakt:
enikoe.zala@phzh.ch
annemarie.kummer@phlu.ch